

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 35

Illustration: „...und jetzt, [...]“
Autor: Hürzeler, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gelegentlich Hörer, gelegentlich Mitarbeiter und beides sehr gern

Der freie Abend beginnt mit dem Studium der Programme von Radio und Fernsehen. Fünfzig Jahre sind es her, dass ich zum ersten Mal ein Radio sprechen hörte und noch dazu mit der Stimme eines Freundes. Es war in Badenweiler, und ich kann nicht leugnen, dass es eine Sensation war. Was die Wellen mir damals zutragen, weiß ich nicht mehr, und der Freund blieb das nur bis zur Hitlerzeit, als er «Heil Hitler!» zu sagen begann.

In den zwanziger Jahren – warum man sie getrennt schreibt und druckt, weiß ich nicht, denn sie sind ein Begriff und werden auf dem ersten a betont – in den zwanziger Jahren also kam es zu der ersten Annäherung, als ich in Stuttgart und Köln zu lesen aufgefordert wurde. Das Stuttgarter Honorar deckte die Reisespesen, aber das Kölner Honorar war recht ansehnlich, und meine Familie in Lugano konnte mich aus der Ferne hören.

Seit weit mehr als dreissig Jahren lebe ich nun in Zürich und war gleich ein guter, dankbarer Hörer. Natürlich gefiel mir nicht alles, aber Meckern gehört nun einmal zum Handwerk. Noch heute höre ich Musik lieber aus dem Radio, als dass ich sie in der Television sehe, der ich nichtsdestoweniger auch vieles zu verdanken habe, fast gar nichts als Mitmacher, aber als Zuschauer. Doch bei Konzerten lege ich keinen Wert darauf, zu sehen, wie der Apparat von einer Instrumentalgruppe zur andern schwenkt, sondern ich ziehe vor, eine Symphonie als Ganzes zu hören. Wie die Geiger oder Bläser oder auch der Stabschwyzer aussehen, finde ich erheblich weniger wichtig. Und darum stelle ich lieber meinen dreissig Jahre alten Philips ein, der noch immer seinen schönen Klang bewahrt hat, oder den kleinen Transistorapparat, der prompter und schärfer reagiert. Welch eine Fülle schöner Musik bietet unser Radio! Zumal im zweiten Programm, das ich auf dem grossen Apparat nicht erwischen kann, dagegen sehr deutlich auf dem kleinen! Um nicht ganz unkritisch zu sein, möchte ich doch erwähnen, dass das Wunschkonzert zum grössten Teil nicht meinen Wünschen entspricht, zumal der letzte Teil nicht nur gute Musik bringt, sondern auch recht fragwürdige Operettendudelei. Auf «Dein ist mein ganzes Herz» kann ich verzichten, selbst wenn es von der kaum vergleichlichen Stimme Richard Taubers gesungen wird.

Wie es zu ein wenig Mitarbeit kam, weiß ich heute kaum mehr zu sagen. Eine längere Sendereihe hieß «Kompo-

nisten und Anekdoten», doch wurde mir jegliche Freiheit gelassen, den Themenkreis weiter und immer weiter zu ziehen. Ueber Shakespeare und seine Komponisten durfte ich sogar zwei Sendungen lesen, darin kaum Anekdoten vorkamen. Dr. Leeb und Walo Linder waren damals meine Brötchengeber, und mein Dank dauert noch immer. Auch aus eigenen Schriften durfte ich manchmal lesen, zuletzt, von Emil Birrer angeregt, zweihundvierzig Minuten lang über «Sprachliches, Allzu-Sprachliches», darin ich mich vor allem für eine höchst wichtige Neuerung auf dem Gebiet der Interpunktions einsetzte, der Abschaffung des Kommas hinter dem Gedankenstrich.

Meine engste Verbindung mit dem Radio aber ist es, dass ich ungefähr alle drei Wochen eine Opernsendung einleiten darf. Es sind im Lauf der Jahre etwa hundertdreissig Opern auf diese Art zusammengekommen; da das Repertoire der Theater ungefähr fünfunddreissig bis vierzig Opern umfasst, lässt sich errechnen, was alles auf diese Art gleichsam

neu entdeckt wurde. Wer kennt heute noch den «Postillon von Lonjumeau»? Einst war es ein Prüfstein der Tenoristen. Wer kennt «Beatrice di Tenda» von Bellini? Seine «Nachtwandlerin»? «Beatrice und Benedikt» von Berlioz? «Mefistofele» von Boito? «Medea» von Cherubini? «Adrienne Lecouvreur» von Cilea? «La Wally» von Catalani? Alphabetisch geordnet liegen meine Einführungen in zwei Mappen, und ich bin erst beim C angelangt, man kann also ermessen, welche Mengen an guter Musik noch folgen. Mein Mentor durch diesen Urwald an Opernproduktion war erst Arthur Köst, der vom ersten Tag an beim Radio vieles betreute, und nun ist seit Jahren Derrik Olsen an seine Stelle getreten, dessen Lob zu singen ich erst mit dem letzten Ton der letzten von mir eingeführten Oper aufhören werde.

Nicht vergessen sei, dass Dr. Job, der erste Direktor des Zürcher Radios, mir viel Wohlwollen erwiesen hat und sein Nachfolger Dr. Bächli nicht bloss Wohlwollen, sondern Freundschaftlichkeit.

